

Muttersprache [Mackenzen, Lutz]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und „riwüftert“ (3mal) usw. zu „refouffé“ (4mal). Aber schon in der *BZ*-Zeitung von 1935 hatte ein Berufsgenosse unseres Basler Statistikers 29 falsche Schreibweisen nachgewiesen, offenbar aus einem „dunkleren“ Teil unseres Landes. Da gab es „rewaisiert, reserviert, Revusi, reformiert, Rafüciert, revise, resüfiert“ u. v. a. m., auch ein bescheidenes „redur“ und ein „zurikig“.

Eine Zwischenbemerkung

Unser Rechnungsführer bittet nochmals dringend um Entrichtung des Jahresbeitrages. Jeder Säumige verursacht überflüssige Arbeit, unnötige Kosten und dazu Ärger, der freilich gelindert wird, wenn der Betrag dafür etwas aufgerundet wird.

Kleine Streiflichter

Warum sind in der deutschen Fassung der Botschaft des Großen Rates des Kantons Bern zur Jura-Abstimmung vom 29. 10. 50 alle jurassischen Ortschaften stets französisch benannt („Moutier“, „La Neuveville“), während die französische Botschaft für die deutschsprachigen Ortschaften nicht die offiziellen Namen verwendet, sondern von „Cerlier“ für Erlach spricht?

Warum spielen unsere einheimischen Fußballklubs, laut Plakaten, stets mit „Genève“ und „Fribourg“ statt mit Genf und Freiburg, während der FC von Freiburg auf seinen Plakaten „Berthoud“ und „Granges“ schreibt, wenn die Burgdorfer und Grenchener in das

doch zweisprachige Freiburg kommen? Warum stand im deutschsprachigen SBB-Plakat für das Länderspiel in Genf (12. 11. 50) groß „Genève“ geschrieben, während es auf dem französischsprachigen SBB-Plakat für ein anderes Länderspiel (15. 10. 50) ebenso groß „Bâle“ hieß?

Warum kann man vom Geburtshaus Jeremias Gotthelfs im ganzen deutschsprachigen Städtchen keine andern Ansichtskarten aufreiben als solche mit der Aufschrift „Maison natale de Jérémie Gotthelf, Morat“? — Adrian von Bubenberg hätte die nicht verschickt!

I

Büchertisch

Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Sprache. Schriftleiter: Prof. Dr. Eug Mackensen. Heliant-Ver-

lag Winter in Lüneburg. Jahrgang 1950, 6 Hefte zu 64 Seiten, je 2 DM.

Wir haben in Nr. 9/10 1949 an dieser Nachfolgerin der „Muttersprache“ des ehemaligen „Deutschen Sprach-

vereins" - ausgesetzt, daß sie für einen Verein, der volkstümlich werden wolle, zu wissenschaftlich gehalten sei und eher eine Fachzeitschrift für Germanisten darstelle. Das ist nun im 2. Jahrgang bedeutend besser geworden; sie ist jetzt auch für den gebildeten oder bildungsfähigen Nichtfachmann genießbar. Die vierteljährliche Erscheinungsweise ist zur zweimonatlichen aufgelockert, was zur Folge hatte, daß die Beiträge weniger umfangreich und damit auch weniger schwerfällig geworden sind; sie sind aber meistens auch volksnäher. Der Gesamtumfang der 6 Hefte ist fast dreimal so groß wie der unseres „Sprachspiegels“ und erlaubt daher mehr ausführliche Aufsätze, als wir sie bringen können. Wir möchten natürlich keinem unserer Mitglieder raten, statt des „Sprachspiegels“ nun die „Muttersprache“ zu beziehen; aber wir stehen nicht an, sie Lesern zu empfehlen, die gern noch tiefer in Wesen und Leben der Sprache eindringen möchten. Politisch ist sie neutral und kann auch vom Schweizer ungefährdet gelesen werden; gelegentlich blüht sogar etwas Naziseindschaft auf. In der Fremdwortfrage hält der erste Aufsatz eine vernünftige Mitte „zwischen auslandhöriger Brunksucht und einseitigem Eindeutschungstreiben“. In Fragen der Sprachrichtigkeit zeigt ein Aufsatz von Schirmer eine so große Duldsamkeit, daß er mehrfachen berechtigten Widerspruch erfahren mußte. Große Aufmerksamkeit wird der Umgangssprache gewidmet, jener Form also, die sich in Deutschland zwischen der reinen Schriftsprache und der Mundart entwickelt hat. Von der Mundart wird nie anders als mit Hochachtung gesprochen. Kürzere Beiträge handeln von der Sprache des Technikers, von der Rechtssprache, von Morgensterns

Spiel mit der Sprache usw. Als Beispiel für die Notwendigkeit einer Wortchronologie wird vom Wort Freistaat erwähnt, daß es zuerst in der Schweiz nachzuweisen sei (spätestens 1768), wie auch „Nationalstolz“ (1758). Unter den Titeln Umschau, Aus der Werkstatt der Sprache, Zur Schärfung des Sprachgefühls werden ähnliche Erscheinungen betrachtet wie in unserm „Sprachspiegel“, dieselben Modewörter bekämpft, dieselben Sprachdummheiten und Mißbräuche, manchmal sogar solche, die wir gar nicht kennen („In etwa“, „Ich erinnere es“ für: „Ich erinnere mich daran“). Für den Unterschied zwischen den auch bei uns oft verwechselten „derer“ und „deren“ finden wir das gute Beispiel: „Das Elend derer, deren Hab und Gut verloren ging, ist groß.“ Etwas toll mutet der Rat eines Mitarbeiters an, mit der Vorsilbe „be“ zielende Zeitwörter zu bilden aus solchen, die sonst den Wemfall verlangen. Man kann ja statt „einem etwas auftragen“ sagen „einen beauftragen“; aber bei Zeitwörtern mit unbetonter Vorsilbe war das bisher nicht üblich, und Bildungen wie: einen bebeichten, begewähren, bewidmen, beverbieten, Mittelwörter wie: der Bebefohlene (der, dem etwas befohlen worden ist!) und der Beverschwiegene muten doch zu gewaltsam an. Viel mehr Raum als unser Blatt hat die „Muttersprache“ für Buchbesprechungen. Heiterkeit erregt dabei der Hinweis auf die „Sprachmerze“ eines Lehrers, der alle Fremdwörter ausmerzen möchte und z. B. für Auto vorschlägt „Zerknalltreibling“. Die neue „Muttersprache“ soll ein Mittelmaß suchen zwischen echter Wissenschaft und breiter Allgemeinverständlichkeit und sich stark der Gegenwartssprache widmen. Sie scheint jetzt auf dem rechten Wege zu sein.